Elemente kräftig unterstützen werde; wir sind gewiß, daß sie in dem harten Kampfe um die berechtigte Stellung des deutschen Bürgerthums durch Einigkeit und Thatkraft sich bewähren wird.

Wien, 4. November 1893.

Der Vorstand des Vereines der Fortschrittsfreunde:

Josef Matzenauer, Obmann. Ludwig Lang, Obmann-Stellvertreter. Constantin Roske, Schriftführer.

Die Mitglieder:

Dr. Albert Richter. Anton Picker. Josef Winkler. Thomas Nowak. Josef Rotter.

Tagesneuigkeiten.

Wien, 4. November.

Parfum.

Parfum ist jetzt bei vielen Leuten in Verruf. Frauen läßt man ihn gerade noch gelten. Männer werden gescholten. Wer Parfum liebt, heißt verzärtelt, eitel, geckisch, wenn er nicht gar, nach dem albernen Worte des Kannitz, in einen noch schlimmeren Verdacht kommt. Man behauptet, daß es nicht schicklich, höchstens an Greisen, die gewaltsame Reize brauchen, verzeihlich sei.

Das hat seinen guten Grund. Es ist im Wesen der Zeit, die das Persönliche verwischen, Eigenes löschen und eine graue Masse gleicher Menschen machen will. Da wird, was Einem eine besondere Note geben könnte, geflissentlich verpönt. Aber das raubt ein nützliches Mittel der Seele, manche schöne Lust, manche feine Kunst. So finde ich die Mode gegen den Parfum begreiflich, aber ich meine, daß man sich wehren sollte.

Keinen für sich zu lassen, Jedem den besonderen Ton zu nehmen, an Geberden, Tracht und dem ganzen Scheine Einen dem Anderen zu nähern, ist der Trieb der Zeit. Umgekehrt: Jedem seine persönliche Luft zu geben, ihn in seinen eigenen Dunst zu stellen und mit einer vernehmlichen Botschaft seiner Art zu rüsten, die sich schon auf fünfzehn Schritte meldet, ist die Wirkung des Parfums. Der unparfümirte Mensch verliert sich an die äußere Welt; jede Straße, jedes Haus, jedes nichtige Ding tritt mit anderen Gerüchen in seine Seele, während der parfümirte wie ein gelassener Gott in seiner Wolke ist, wohin kein Schwall der fremden Reize kann. So wollen Parfum und diese Zeit sich nicht vertragen. Aber dann möchte ich lieber gegen die Thorheit der Zeit, die Genüsse verscherzt, als gegen den Parfum sein, der manchen Dienst, manche Lust und eine sehr ergiebige Kunst gewährt.

Man opfert mit dem Parfum ein köstliches Mittel, bei jeder Näherung gleich seine Seele zu bekennen und stille Dinge zu sagen, welchen die weichsten und geschmeidigsten Worte zu hart, zu rauh, zu schwer sind. Ich kann nicht Jedem sofort immer meine innere Welt erzählen. Aber ich kann einen Duft um mich legen, der ihm geschwind die Quintessenz meines Wesens, meiner Weise gibt. Ich kann in den Gerüchen, die ich wähle, meinen heimlichsten Geschmack, die leiseste Neigung, die feinste Laune vernehmlich in die Menge rufen. Parfum ist wie ein Placat der Seele für die Nase. Es braucht dann Jeder nur an dem Nachbar zu schnuppern, ob er von der gewünschten Race des Gemüthes ist.

Manche schwelgen in Parfum. Es gibt Leute, die auf Gerüchen wie Clavier spielen, kräftige und leise tauschend und eine Scala von tiefen, dumpfen bis zu schrillen, jauchzenden Reizen fügend. Japaner sind als Virtuosen dieser Wollust sehr gepriesen. Sie haben ihre empfänglicheren Nerven zur Musik der Nase wissentlich dressirt. So können sie, während Essenzen dampfen, lange Stunden liegen und in schwülen, wunderlichen Freuden verzückt und selig lauschen, was die Düfte singen.

Man hat auch eine eigene Kunst ersonnen: die Sprache der Gerüche. In ihr wird Manches leicht gesagt, das sonst zaudert. Die schattigsten Nuancen der Stimmung, welchen die tägliche Rede nicht reicht, hellen sich auf, und nur der Wissende vernimmt ihre Runen. Man taucht ein Briefchen in den siebenfachen, bezehrenden, versprechenden Geruch der Tuberose, und das heißt: Ich bin dir herzlich gut, versuch' es! Man nimmt den zähen, treuen Moschus, der nimmer weicht, und das heißt: Ich liebe dich ewig, ich lasse im Leben nicht mehr von dir! Man nimmt *freches, cynisches und unverschämtes Benzoin*, und das heißt: Wir wollen die wildesten Sünden suchen! Man nimmt die niedliche, sanfte, mädchenhafte Blüthe der Linde, und das heißt: Bändige die schlimmen Triebe, ich will dir Schwester sein! Man nimmt den traurigen, herbstlichen und schlaffen Dunst von White Rose und das heißt: Es ist aus, leb' wohl!

Und auf so köstliche Mittel süßer Heimlichkeiten wollen wir verzichten? Wo doch die Gatten heute durch manche Erfahrung so argwöhnisch sind, daß die Liebe sich gar keinen Rath mehr weiß! Es wäre ein Verbrechen. Meyherl.

[Personalnachrichten.] Der Bruder des Khedive in Egypten, Prinz Mehemed Ali Bey, der vormals im Theresianum studirte und seither fast ein Jahr in Frohner's „Hotel Imperial" wohnte, ist heute zu dauerndem Aufenthalt nach Paris abgereist. — Prinz Alfred Windischgrätz ist heute Abends aus Bu[illegible] eingetroffen und in seinem Palais in der Renngasse abgestiegen. — Justizminister Graf Schönborn ist heute Vormittags um halb 12 Uhr mittels Nordwestbahn von hier nach Znaim abgereist. — Der Statthalter in Böhmen, Graf Franz Thun-Hohenstein, reiste heute Abends von hier nach Prag. — Weltpriester Prinz Karl Hohenlohe-Langenburg ist heute aus Rom in Wien angekommen und in Schindler's „Hotel Munsch" abgestiegen. — Der österreichische Gesandte in Bukarest, Graf Agenor Goluchowski, ist heute Morgens von seinen Besitzungen in Galizien hier angekommen und im „Grand Hotel" abgestiegen. — Dr. Eirich, als Vertreter des Componisten Leoncavallo, begibt sich morgen (Sonntag) mit Director Jahn zur Generalprobe und zur Erstaufführung der Oper „I Medici" nach Mailand. — Die Trauung des Herrn Bernhard Groß mit Fräulein Mathilde Tenzer findet morgen (Sonntag) Nachmittags um halb 3 Uhr im israelitischen Tempel in der Seitenstettengasse statt. — In dem Befinden des schwererkrankten Directors Josef Böhm ist heute eine entschiedene Verschlimmerung eingetreten; die Katastrophe ist stündlich zu erwarten. — Der 1½jährige Conservatorist Hermann Ferrari, Sohn des scenisch-technischen Oberinspectors des Burgtheaters Herrn Emil Ferrari, ist heute Mittags gestorben.

[Professor William Unger.] Im Befinden des Professors an der Kunstgewerbeschule des Oesterreichischen Museums, William Unger, der, wie gemeldet, vorgestern wegen eines schweren Leidens im Sanatorium des Dr. Löw operirt worden ist, wurde heute eine allerdings leichte Besserung verzeichnet; doch gibt der Zustand des illustren Kupferstechers noch immer zu Besorgnissen Anlaß.

[Frau Minister.] Vor Allem müßte sie hübsch sein — sehr hübsch sogar: Das wären die einzigen Fachkenntnisse, die man von ihr verlangen sollte. Ihr Ressort wäre der Spiegel, ihre Aufgabe im Cabinet die Sänftigung der coalirten Gegensätze. In ihrem Portefeuille müßten sich alle weiblichen Listen befinden, mit denen die Klugen Alles durchsetzen, was sie durchsetzen wollen. Frau Minister müßte schwarze Haare und Augen haben, um den Conservativen zu behagen, sie müßte verheißungsvoll lächeln können für die Polen und hübsch ideal schwärmen, damit die Linke an ihr Gefallen fände. Es wäre wahrlich nicht übel, wenn auf dem Platze, wo einst die behagliche, gerundete Gestalt des Ritters v. Falesti saß, dem man es nicht ansah, daß er Minister „ohne Portefeuille" sei, die künftige Frau Minister sich niederließe. Wer weiß, gar mancher jungtschechische Heißsporn würde vielleicht auf sein todtes Staatsrecht verzichten und es, anstatt wie einst für eine Pfeife Tabak, nunmehr für ein — Lächeln der Frau Minister herzgeben. Frau Minister könnte durch einen Blick ihrer Augen möglicherweise die Valuta regeln, die Wahlreform zustande bringen, die Völkerversöhnung erzwingen, wie es Graf Taaffe versuchte, dem es nicht gelang. Daß Graf Taaffe nicht an eine Frau Minister dachte? Die österreichische Verfassung sagt an keiner Stelle, daß nicht auch eine Frau Minister werden könne; man sollte es einmal versuchen. Wir glauben, die Folgen werden die segenreichsten sein. Fürst Windischgrätz sollte es doch probiren.

[„Zeitvertreib."] Wir wollen diesmal nicht ankündigen, sondern danken. Die erste Nummer unserer Sonntagsbeilage „Zeitvertreib" hat uns eine Fülle von Aeußerungen des Beifalls eingetragen. Die Einsendungen von Lesern und Lösern sind in einer Menge eingelaufen, die alle unsere Erwartungen hinter sich ließ. Unsere Leser finden in der heutigen Nummer des Beiblattes die erste unserer Preisaufgaben, die Ergänzung der Allerseelen-Novelle „Verlorenes Glück" gelöst und den Preis zuerkannt. Wir fordern heute zu weiterem fröhlichem Turnier auf dem Gebiete des Geistes und des Geschmackes auf. An Alle, in denen ein Funke von der heiligen Flamme der Poesie glüht, mögen sie sich nun als sänftige Dichter oder nur als Dilettanten fühlen, ergeht die Aufforderung, der Preisausschreibung für das beste Gedicht unter dem Titel „Der erste Frost" Folge zu leisten. Oft vermag der ungeübteste Leier der ergreifendste Ton zu entströmen. Bezüglich der Novelle haben wir diesmal den Spieß umgekehrt. Der beste Novellenanfang erhält den Preis von 25 Kronen; unser Redacteur mag zusehen, wie er den possenhaften Schluß dazu findet. Man darf dem Manne das Leben nicht zu leicht machen. Für das Preisräthsel schreiben wir einen Preis von nicht weniger als 50.000 fl. aus, das heißt, wir geben die Lose, mit denen das Vermögen zu gewinnen ist, und thun so das Unsrige, die Verwaltung der Innsbrucker Ausstellungslotterie wird schon dann das Ihrige thun; wir wollen es wenigstens hoffen. Auch das Preis-Plebiscit wird beweisen, wie wenig wir auf den ausgetretenen Pfaden der Herkömmlichkeit zu wandeln gesonnen sind. Wer mit der Stimme für seinen Liebling auch den allgemeinen Liebling trifft, erhält dessen Bild zum Andenken. Der Schluß der Einsendungen für die diesmalige Preisnovelle und das Preisräthsel ist am 12. d., für das Preis-Plebiscit und das Preisgedicht erbitten wir die Concurrenzarbeiten bis zum 15. d.

[Mehr Sicherheitswache.] Wie wir erfahren, wird in Wien, Prag und Triest die Sicherheitswache binnen kurzer Frist eine bedeutende Vermehrung erfahren. Diese Maßregel hat sich in der That als nothwendig herausgestellt, seit in Wien und Prag die Vororte mit dem alten Gemeindegebiet vereinigt wurden und Triest nach Aufhebung des Freihafens mit einer Verzehrungssteuerlinie bedacht ward. Die Polizeirayons dieser Städte wurden in Folge dessen derart erweitert und die Aufgaben der Sicherheitswache damit so bedeutend vermehrt, daß die bisherige Mannschaft nicht mehr allen Anforderungen gerecht werden konnte. Besonders bei uns in Wien machte sich die Nothwendigkeit geltend, zur Sicherheit der Ordnung an der Peripherie des Gemeindegebietes mehr Wachmannschaft aufzubieten. Es kommen da vor Allem Simmering, Fünfhaus, Ottakring, Hernals und Döbling in Betracht, Bezirke, die ausgedehnte Felder und zum Theil auch Waldungen in sich schließen. Von der Einführung einer Stadtgendarmerie für diese exponirten Wiener Bezirke ist man definitiv abgekommen. — Wie wir erfahren, werden sich die Kosten für die Vermehrung der Sicherheitswache in den genannten drei Städten auf mindestens 182.000 fl. jährlich belaufen.

[Also sprach Confusius.] Nach Zarathustra kommt Confusius; nicht der „Chineser" mit c, sondern der mit einem s und einer Schellenlappe auf dem Kopfe. Die mystische Lehre vom „Uebermenschen", die Nietzsche verkündet hat, ist einem — [illegible] sind es auch zwei — [illegible] als willkommenes Trempiin für den Sprung vom Erhabenen ins Lächerliche erschienen, und er hat sich niedergesetzt, um die Lehre vom „Zwischenmenschen" zu schreiben — „ohne Bildniß und Autogramm des Verfassers". Der Zwischenmensch „steht zwischen dem Ueberthier und dem Untermenschen. Er ist ein Den-Weg-Messen, ein Das-Ziel-im-Auge-Haben, ein ballon d'essai, gefüllt mit dem Willen zur Macht." Im Uebrigen ist er ein ganz gemüthliches Thierchen. Er philosophirt mit der Gabel, er jodelt, er stellt die Devise auf: „Tafelt", er verabscheut die Mageren und predigt: „Werdet dick!", er schwärmt von der üppigen Pracht der Glieder des „Ueberweibes", er gibt den sittsamen Jüngferchen einen Mäuschen-Pensionats den Rath: „Wandelt zur Ballettschule!" Nichts gleicht seinem Tiefsinn, wenn er von der Unmerthung oder der Unmundummerthung der Werthe spricht oder in die Geheimnisse der Sprache taucht. Man höre: „Egoist kommt von ego = ich und ist. Der Egoist ist also Einer, der selbst ißt. — Editor der Verleger, kommt von dem lateinischen edere, essen. Der Verleger ist eben Derjenige, der schlechthin ißt, im Gegensatze zum Autor, welcher schlechthin nicht ißt." Man sollte den Verleger des „Confusius", Herrn Max Merlin in Wien, fragen, was er dazu sagt. Confusius geberdet sich zwar als ein grimmiger Allesgeschmetterer, als Feind der Tugend, aber er sagt: „Auch der Unmensch muß sich waschen. Man bedarf keiner Tugenden, aber warmer Bäder." Confusius redet Stiefel, einen sehr ergänzlichen; aber er weiß auch, was der „Uebermensch" reden wird: Ueberschuhe! Und der herrlichste Gedanke weißlicher Frauklichkeit ist ihm: „das Uebermensch". Confusius dichtet auch „Sangliches — Allzusangliches". Zum Exempel:

O Bildungsspöbliches,
Wie liebst du Niedliches,
Glitzerndes, Scheinliches
Similisteinliches! — — —

[Rußlands Heerführer.] Aus Petersburg wird uns geschrieben: Der russischen Armee droht der Verlust zweier ihrer besten Generale. Graf Gurko liegt unzweifelhaft im Sterben, trotz aller Dementis. Graf Gurko ist einer der Helden des 1877/78er Orientfeldzuges. Er hat zuerst den Balkan allein überschritten, dann durch das Treffen von Gorni-Dubnik die Einschließung von Plewna ermöglicht und sich dann hervorragend am zweiten Balkan-Uebergang und am Vormarsch bis vor Constantinopel betheiligt. — Auch der Kriegsminister Wannowski ist sehr krank. Er commandirte während des Türkenkrieges mit Auszeichnung eine Division und dann ein Armeecorps. Interessant ist, daß sowohl Gurko wie Wannowski beide polnischer Herkunft sind. Von den Helden des Orientkrieges waren eigentlich nur Skobeleff, Radecky und Obrutscheff Russen im nationalen Sinne des Wortes; Totleben war ein Deutscher, Loris-Melikoff ein Armenier, Riekopwischitky und Lewicki waren Polen, und so weiter mit Grazie in infinitum. Und trotz aller Bramarbasirungen kann auch heute noch Rußland die Nichtrussen für die hohen Stellungen nicht entbehren.

[Zwei Gemeinderäthe über die Bürgermeisterwahl.] Man hat im Rathhause trotz aller Partei- und Bürgermeisterkrisen doch noch nicht ganz den Humor verloren, und das läßt für die Zukunft der Gemeinde das Beste hoffen. Begegnen sich gestern zwei Gemeinderäthe, einer von links und einer von rechts. „Nun," fragt der Linke seinen Collegen, „wann findet denn eigentlich einmal die Bürgermeisterwahl statt?" — „Ja," meint der Fortschrittliche, „den Tag weiß ich noch nicht ganz genau, aber das ist schon sicher: unmittelbar nach der Wahl findet sofort die Beleidigung des neuen Bürgermeisters statt."... In tiefem Nachdenken über den gesprochenen Druckfehler entfernte sich der Linke, zustimmend mit dem Kopfe nickend.

[Athlet und Zahnarzt.] Jedermann im Westen von Wien kennt den „G'füllten von Penzing"; er ist Hausherrnsohn, Großfuhrmann und Athlet in einer Person. Er steht in engem Freundesbunde zum Wiener Meisterathleten Türk und gibt ihm an stronzender Leiblichkeit nichts nach. Gegen seine „Muschi'n" steht nichts auf, er geht mit Hanteln und eisernen Kugeln um wie ein Anderer mit Bürsteln und Zweitschtenknödeln, nichts widersteht seiner Kraft. Aber einem Feinde gegenüber ist der stärkste Athlet ohnmächtig, der heißt — Zahnschmerz. Das mußte auch der „G'füllte" neulich an sich erfahren. Er biß die Zähne zusammen und jammerte, fluchte, Alles umsonst. Da faßte er sich denn ein Herz und ging zum Hofzahnarzt Dr. B., um sich den schmerzenden Zahn ziehen zu lassen. Der Doctor musterte den Patienten mit bedenklichen Blicken und meinte: „Ich werde Sie narkotisiren müssen." Unser Athlet setzte sich nieder und — aber lassen wir ihn selbst erzählen: „Der Dokter bringt m'r so an Dudelsack, mit an Suzel dran, und steckt mir 'n ins Maul. I zieg an — i g'spür nix. I zieg fester an — no immer nix. I fang' an zu suzeln, daß mir der Schwiz aberrinnt — 's is all'weil nix. Dös geht so a Viertelstund — auf amal wir i damisch und tunk ein. I waß nöt, wia lang i so dag'iess'n bin, auf amal wir i wach und schau mi um. Na Servas! Da hat's gaut ausg'schaut. 's Krawattl liegt auf der Erd', mei' Hemat is aus'g'rissen, von mein Rock hängen d'Fezen aber, und um mi' herum steht der Dokter, der Assistent, der Diener, der Hausmaster und so a Studer vier fünf Patienten, alle hochroth im G'sicht. Der Ane halt si d' Papp'n, der Andere in Buck'l, der Dritte in Ellbogen, der Vierte's Knia — alle schau'n aus, als ob sie wer fest durchg'wasfert hätt'. 's Tischl neb'n meiner is g'rhaut, d' Wasserflasch'n zertrümmert, auf der Erd' lieg'n a Massa brochene Instrumenter verstrat, und d' Scheib'n an die Fenster san a tschati. „Ja, was is denn g'schehn, meine Herr'n," frag' i. — „Gott sei Dank, daß Sie aufgewacht sind," sagt der Dokter und reibt si in Arm, „Sie hätten uns sonst alle umgebracht. Sie waren ja wie ein Rasender, so daß ich um Hilfe rufen mußte. Alle miteinander haben Sie uns durchgeprügelt, daß uns Hören und Sehen vergangen ist, mich wollten Sie gar zum Fenster hinauswerfen. Wenn der Hausmeister und die Uebrigen Sie nicht zurückgerissen hätten, läge ich schon auf der Straße unten. Und wie Sie Alles im Zimmer kurz und klein geschlagen haben!" — Nobel hat's schon ausg'schaut im Zimmer, das muaß i sag'n. — „Aber," sag' i, „Herr Dokter, was is' denn nachher mit mein' Zahn?" — „Ah, der ist noch drinnen," sagt der Dokter. — Jeder, der ein mitfühlendes Herz im Busen trägt, wird begreifen, daß der „G'füllte" seither auf den „Dudlsack" nicht sehr gut zu sprechen ist.

[Der Schubertbund] hält am 14. d. im Sophien-Saale seine Gründungs-Liedertafel ab und kommen hierbei Neuheiten von Döring, Gall, Jüngst, Koschat, Strinka, Schmid, Weinzierl, Zelter, Kirchl, sowie Chöre von Engelsberg, Mair, Kristinus und Schubert zur Aufführung. — Am Freitag den 8. December (Feiertag) um halb 5 Uhr Nachmittags findet im großen Musikvereinssaale ein außerordentliches Concert mit volksthümlichen Preisen statt.

[Chrysanthemum-Ausstellung der Gartenbau-Gesellschaft in Wien.] Die Jury dieser Ausstellung hat heute folgende Preise zuerkannt: den Ehrenpreis des Kaisers Herrn W. E. Marx; Staatsmedaillen: Herrn Obergärtner Wuschitzka, der Verwaltung des Wiener Centralviehhofes, Herrn Obergärtner Barza, Herrn W. E. Marx, Herrn Bernhard Richter, dem fürstlich Dietrichstein'schen Schloßgarten in Nikolsburg; Ehrendiplome: Herrn Marx, Herrn Obergärtner